

Hans-Dieter Gondek

Hermeneutik und Dekonstruktion

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Inhaltsverzeichnis

Autor des Studienbriefes	4
0 Lernziele	5
0.1 Allgemeine Literaturhinweise	6
1 Überblick und Hinführung	11
1.1 Wie man sich der Dekonstruktion annähern kann	11
1.2 Dekonstruktion, Philosophie und Literatur	13
1.3 Geschichtliche und politische Situierung der Dekonstruktion	15
1.4 Die Dekonstruktion und der Anfang des philosophischen Denkens	17
1.5 Zusammenfassung	19
2 „Dekonstruktion“ - Geschichte eines ungeliebten Begriffs	21
2.1 Literaturhinweise	21
2.2 Destruktion und Dekonstruktion	21
2.3 Ablösung der Dekonstruktion von der Destruktion	25
2.4 Zusammenfassung	28
2.5 Sprache und Schrift	29
2.6 Bestimmung des Verhältnisses zu Husserl und Heidegger	30
2.7 Dekonstruktion als Methode?	32
2.8 Der Textbegriff Derridas	36
3 Nietzsche und Dekonstruktion	42
3.1 Literaturhinweise	43
3.2 Die Bedeutung Nietzsches für die Dekonstruktion	43
3.3 Die Stile Nietzsches	45
3.4 Die Gabe und das Eigene	50
3.5 Signatur und Eigenname	52
3.6 „ich habe meinen Schirm vergessen“	55
3.7 Zusammenfassung und kritische Würdigung	56

Diese Seite bleibt aus technischen Gründen frei

4	Dekonstruktion und Gerechtigkeit	59
4.1	Literaturhinweise und Lektüreplan	59
4.2	Der Textstatus von Benjamins „Zur Kritik der Gewalt“	62
4.3	<i>Gesetzeskraft</i> - Aufbau, Herangehensweise und Voraussetzungen	68
4.3.1	Kleiner Exkurs zu „Dekonstruktion und Sprechakttheorie“	70
4.4	<i>Gesetzeskraft I</i> - Vom Recht zur Gerechtigkeit	73
4.4.1	Die Kraft der Gerechtigkeit (Montaigne, Pascal)	73
4.4.2	Das Dekonstruierbare und das Undekonstruierbare	76
4.4.3	Aporien der Gerechtigkeit	78
4.5	Benjamins Vorname	83
4.5.1	Die Beispielhaftigkeit von Benjamins „Zur Kritik der Gewalt“ für die Dekonstruktion	83
4.5.2	Die Unterscheidung zwischen rechtsetzender Gewalt und rechtserhaltender Gewalt	84
4.5.3	Der Zusammenbruch der Unterscheidung	89
4.5.4	Dekonstruktion der göttlichen Gewalt	91
4.5.5	Messianismus als Formalstruktur	99
4.6	Konsequenzen	101
5	Die Gabe	105
5.1	Lektürehinweise und Ziel des Kapitels	105
5.2	Bedingung der Möglichkeit und Bedingungen der Unmöglichkeit der Gabe	105
5.3	Baudelaires „La fausse monnaie“ als Ermöglichung einer Gabe	108
5.4	Konsequenzen	111
6	Ausblick	113

Autor des Studienbriefes

Dr. Hans-Dieter Gondek, Jahrgang 1953

1972-1979	Studium der Sozialwissenschaften und der Philosophie in Bochum, Marburg und Bremen
1980-1981	Forschungsaufenthalt an der Universität von Paris V und der École Normale Supérieure in Paris
1981-1989	Studium der Psychologie in Bremen
1986	Promotion zum Dr. phil. in Philosophie an der Universität Bremen
Seit 1990	Lehrbeauftragter in Philosophie an den Universitäten Bremen, Bochum und Wuppertal; freier Publizist und Übersetzer

Publikationen:

Angst Einbildungskraft Sprache. Ein verbindender Aufriß zwischen Freud, Kant, Lacan. München: Boer 1990.

Hg. mit Bernhard Waldenfels: Einsätze des Denkens. Zur Philosophie von Jacques Derrida. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997.

Hg.: Jacques Derrida, Vergessen wir nicht - die Psychoanalyse! Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

Von Freud zu Lacan. Philosophische Zwischenschritte. Wien: Turia & Kant 2000.

Aufsätze in Zeitschriften und Sammelbänden.

0 Lernziele

Das Lernziel dieses Kurses kann nur heißen: „Einführung in die Dekonstruktion“. Der Bezug zur Hermeneutik wird dabei einen stärker verdeutlichenden Charakter haben; eine offene Auseinandersetzung zwischen beiden „Interpretationslehren“ ist nicht vorgesehen. Der Grund dafür liegt in der besonderen Situation der Dekonstruktion: Anders als die Hermeneutik ist sie noch lange keine eindeutig identifizierbare Richtung oder Schule, keine allgemeine Methode, die sich in Form von Lehr- und Handbüchern zusammenfassen, beschreiben und darstellen ließe. Denn zum einen ist die Dekonstruktion noch unterwegs in einer Bewegung, deren End- und Zielpunkte nicht absehbar sind, und Jacques DERRIDA, den man als Begründer der Dekonstruktion ansehen kann, hat stets auf das Problem hingewiesen, daß zu früh angesetzte Definitionen auch Schaden können, indem sie Entwicklungsmöglichkeiten abschneiden, weil sie als illegitim angesehen werden. Zum anderen verweigert sich die Dekonstruktion auch aus systematischen Gründen einer Definition, weil sie sich nicht als eine allgemeine, generell und damit abstrakt anwendbare Verfahrensweise versteht. Die Dekonstruktion ist eher als eine Art Einstellungsänderung einzusehen, die vor allem darauf acht gibt, daß auch die Philosophie sich in Form von *geschriebenen Texten* verbreitet. Das *Text-Sein* des philosophischen Textes ist nun keine äußere Hülle, die im Lektürevorgang gleichsam abgestreift wird, sondern hat einen spezifischen Eigensinn, der dem, was der Text von der Intention des Autors her sagen soll, in die Quere kommt. Diesem Eigensinn von Schrift und Text, der sich nicht reduzieren, abbauen oder neutralisieren läßt, gilt die besondere Aufmerksamkeit der Dekonstruktion.

Dekonstruktion: Keine Definition, keine Methode, keine Schule – was dann?

Es wird also im wesentlichen darauf ankommen, den Sinn für diese spezifische Dimension zu erwecken, die sich nicht so einfach in Thesen und Lernschritte übersetzen läßt.

Alles bis hierher Gesagte läßt erahnen, daß selbst eine *Einführung* in die Dekonstruktion kein leichtes Unternehmen ist. Sie soll von daher in bestimmte Schritte unterteilt erfolgen. Es ist vorgesehen

1. eine begriffsanalytische Annäherung an Wort und Sache der Dekonstruktion;
2. eine Situierung der Dekonstruktion im Verhältnis zu ihren „Vorgängern“;
3. der Versuch, allgemeine Aussagen zur Charakterisierung dieses besonderen Verfahrens zu treffen und methodische Grundmerkmale zu benennen, und

Annäherung in Schritten

4. die Begleitung einer dekonstruktiven Lektüre NIETZSCHES, um zu erkennen, wie die Dekonstruktion an philosophische Texte herangeht.
5. sollen einige Entwicklungslinien der Dekonstruktion aufgezeigt und aufgenommen werden, die diese verstärkt zu Fragen des Sozialen, Politischen, Juridischen, Ethischen und Ästhetischen aktiv werden lassen.

0.1 Allgemeine Literaturhinweise

Die Dekonstruktion ist im wesentlichen das Werk eines einzelnen Philosophen, Jacques DERRIDA. Wenn man wissen will, was es mit der Dekonstruktion auf sich hat, kommt man um die direkte Lektüre seiner Schriften nicht herum. Zu beachten ist, daß gerade seine drei frühen Hauptwerke von 1967 im Deutschen in Übersetzungen vorliegen, die einer umfassenden Überarbeitung bedürfen. Für jeden, der Französisch lesen kann, empfiehlt sich die Lektüre des Originals oder eine parallele Arbeit mit Original und Übersetzung. Die Angaben zur jeweils behandelten Literatur finden sich im Kurs selbst.

Was das Schreiben einer Einführung angeht, ist DERRIDA ein höchst „undankbarer“ Autor. Er liebt das Zusammenfassen ebenso wenig wie das Formulieren starker und klarer Thesen - und wenn er dies doch einmal tut, muß man darauf acht geben, ob der Kontext nicht Vorbedingungen und Einschränkungen formuliert, die eine allgemeine Geltung ausschließen. Zudem ist er ein extremer Stilist, legt also großen Wert auf das Wie des Schreibens. Man kann den Stil nachahmen, womit man sich in der Regel lächerlich macht, zumindest aber als Epigone entlarvt, oder sich um eine betont nüchterne Darstellung in klassischer Wissenschaftssprache bemühen - und muß sich dann den Vorwurf gefallen lassen, DERRIDA in einer ihm wesentlichen Hinsicht zu verfehlen. Dennoch setzt sich die zweite Variante zunehmend durch.

Im Deutschen liegen drei Einführungen vor:

1. Heinz KIMMERLE: Derrida zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag 1988, 2. Auflage (um zwei Kapitel erweitert) 1997. DM 24,80. Gibt einen brauchbaren, aber nicht sehr weitreichenden Überblick über die Schwerpunkte des DERRIDASchen Schaffens, setzt einige eigenwillige Schwerpunkte (Denken des Weges). Die erweiterte Fassung berücksichtigt auch die neueren Arbeiten DERRIDAS bis ca. 1995.

2. Uwe DREISHOLTKAMP: Jacques Derrida. München: Beck (Becksche Reihe Denker) 1999. DM 24,-. Eher eine Monographie über das Verhältnis von DERRIDA und HUSSERL als eine Einführung in DERRIDA.
3. Jörg LAGEMANN, Klaus GLOY: Dem Zeichen auf der Spur. Derrida. Eine Einführung. Aachen: ein-Fach-Verlag (Hochschulschriften zur Philosophie und Sprachtheorie Bd. 3) 1998. DM 26,80. Kritische, etwas umständliche Einführung in die Dekonstruktion und Schrifttheorie DERRIDAS.

Des weiteren gibt es einige Einführungen bzw. Überblicksdarstellungen zur Dekonstruktion:

Jonathan CULLER: On Deconstruction. Theory and Criticism after Structuralism. London: Routledge & Kegan 1985 (2. Aufl.); dt. Dekonstruktion. DERRIDA und die poststrukturalistische Literaturtheorie. Übersetzt von Manfred MOMBERGER. Reinbek: Rowohlt 1988. DM 26,80. Sicherlich die beste Darstellung des Verfahrens der Dekonstruktion innerhalb der Literaturwissenschaften. Arbeitet mit einer Vielzahl von Beispielen und behandelt auch die feministische Rezeption.

Pil DAHLERUP: Dekonstruktion. Die Literaturtheorie der 1990er. Aus dem Dänischen von Barbara SABEL. Berlin/New York: de Gruyter 1998. DM 19,80. Das auf dänisch 1991 erschienene kleine Bändchen ist nur als Ergänzung zu CULLER zu verwenden. Betulich und ungenau (wozu die Übersetzung sehr beiträgt).

Peter V. ZIMA: Die Dekonstruktion. Tübingen/Basel: Francke (UTB) 1994. DM 29,80. Routinierte Darstellung des literaturwissenschaftlich relevanten DERRIDA sowie der Positionen von P. DE MAN, J. Hillis MILLER, G. HARTMAN und H. BLOOM. Kritik der Dekonstruktion aus der Sicht der Frankfurter Kritischen Theorie.

Eine auch philosophisch sehr anspruchsvolle Darstellung DERRIDAS gibt Geoffrey BENNINGTON: Derridabase, in: Jacques Derrida, par Geoffrey BENNINGTON/Jacques DERRIDA, Paris: Ed. du Seuil 1991; dt. Geoffrey BENNINGTON/Jacques DERRIDA, Jacques Derrida. Ein Portrait. Übersetzt von Stefan LORENZER. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1992. DM 68.- Enthält ein Curriculum Vitae und eine umfangreiche Bibliographie der Schriften DERRIDAS sowie wichtiger Sekundärliteratur. Die Originalität von BENNINGTONS Darstellung liegt darin, daß er DERRIDA kein einziges Mal zitiert und daß er keinem noch so schwierigen Thema ausweicht. Sehr klar geschrieben (und übersetzt), aber dennoch sehr schwierig.

Im Englischen ist inzwischen eine Vielzahl von Einführungen in DERRIDA und Überblicksdarstellungen erschienen. Ich beschränke mich auf drei empfehlenswerte Titel:

Christopher NORRIS: Derrida. London: Fontana (Fontana Modern Masters) 1987. Die gebräuchlichste Einführung auf englisch. Manchmal theoretisch zu lasch.

Christina HOWELLS: Derrida. Deconstruction from Phenomenology to Ethics. Oxford: Blackwell (Polity Press) 1999. Eine klug aufgebaute, klar geschriebene und argumentative Darstellung. Deutlich anspruchsvoller als NORRIS.

David WOOD (Hg.): Derrida: A Critical Reader. Oxford: Blackwell 1992. Gute Auswahl wichtiger Artikel renommierter Autoren (darunter J. DERRIDA, R. BERNASCONI, C. NORRIS, M. FRANK und R. RORTY). Eine fast vollständige Bibliographie der Werke DERRIDAS von 1962 bis 1992.

Für den vorzuziehenden Anfang mit DERRIDA selbst empfehlen sich einige der Aufsätze und Vorträge aus den Jahren 1967 bis 1972 (trotz bedenkllicher Übersetzungen) sowie das erste Kapitel aus *De la grammatologie*. Die beiden inzwischen auch auf deutsch erschienenen Interviewbände sind nur bedingt zu empfehlen: *Positions*, Paris: Ed. du Minuit 1972; dt. *Positionen*, übersetzt von Dorothea SCHMIDT, Wien: Passagen 1986 (die deutsche Ausgabe ist um ein aktuelles Interview erweitert, in dem DERRIDA auch zur Kritik von HABERMAS an ihm Stellung nimmt), ist eher zu schematisch, während die in *Points de suspension*, Paris: Éd. du Galilée 1996; dt. *Auslassungspunkte*, Wien: Passagen 1998 versammelten Gespräche nicht weniger schwierig und anspruchsvoll sind als die Texte, die in ihnen behandelt werden.

„La structure, le signe et le jeu dans le discours des sciences humaines“, in: *L'écriture et la différence*, Paris: Ed. du Seuil 1967, S. 409-428; dt. „Die Struktur, das Zeichen und das Spiel im Diskurs der Wissenschaften vom Menschen“, übersetzt von Rodolphe GASCHÉ, in: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972, S. 422-442.

De la grammatologie, Paris: Éd. du Minuit 1972, chap. I, S. 15-41; dt. *Grammatologie*, übersetzt von Hans-Jörg RHEINBERGER und Hanns ZISCHLER, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1974, Kap. I, S. 16-48.

„Les fins de l'homme“, in: *Marges de la philosophie*, Paris: Éd. du Minuit 1972, S. 129-164; dt. „Fines hominis“, übersetzt von Henriette BEESE, in: *Randgänge der Philosophie*, Wien: Passagen 1999 (2. überarb. Aufl.), S. 133-176.

Von den neueren Arbeiten sind die folgenden Titel als wichtig, aber auch als leichter zugänglich anzusehen:

De l'esprit. Heidegger et la question, Paris: Éd. du Seuil 1987; dt. *Vom Geist. Heidegger und die Frage*, übersetzt von Alexander García DÜTTMANN, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988 (stw 995, Neuauflage 2000).

Force de loi, Paris: Éd. du Seuil 1994; dt. *Gesetzeskraft*, übersetzt von Alexander García DÜTTMANN, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1988.

Spectres de Marx, Paris: Éd. du Seuil 1993; dt. *Marx' Gespenster*, übersetzt von Susanne LÜDEMANN, Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag 1995 (2. anonym überarb. Auflage 1996).

Diese Seite bleibt aus drucktechnischen Gründen frei.

1 Überblick und Hinführung

1.1 Wie man sich der Dekonstruktion annähern kann

„In den Texten der Literatur kommt es nun zur Wiederkehr des Verdrängten. Die Textinterpretation kann dem nachhelfen, indem sie durch ein Verfahren den verschütteten Seiten der Gegenbegriffe wieder zu ihrem Recht verhilft und sie unter der offiziellen Sinnoberfläche hervorzerzt. Dieses Verfahren nennt DERRIDA Dekonstruktion. Es ist eine Art Karneval des Sinns, in dem man alles umdreht und eine umgekehrte Herrschaft errichtet, dann aber diese Herrschaft zugunsten der Einsicht abschafft, daß Zeichen und Bezeichnetes, Körper und Geist und Frau und Mann gleichberechtigt sind.“¹

Eine polemische Stimme

Diese Charakterisierung des Vorgehens der Dekonstruktion ist zweifellos eine Karikatur. Doch wie jede Karikatur, deren Funktion es an sich ist, ins Lächerliche zu ziehen, bestätigt auch diese, daß die Schilderung nicht ganz falsch ist. Genauer, daß auch die übertreibende Zuspitzung durchaus Richtiges trifft. Im übrigen wird sich im weiteren zeigen, daß auch manche Selbstbeschreibungen der sogenannten Dekonstruktion sich ähnlich karikaturhaft anhören. Aber vielleicht liegt es auch in der Natur der Sache, daß man, wenn man die Dekonstruktion knapp und treffend charakterisieren will, auf solch letztlich wenig treffliche, immer schon mehr oder weniger karikaturhafte Bezeichnungen stößt. Denn in einer Hinsicht hat es die Dekonstruktion bzw. ihr angeblicher Schöpfer - „der Dekonstruktivismus ist die Schöpfung eines einzelnen Mannes: des Franzosen Jacques Derrida“² - den Beschreibern und Klassifikatoren nicht leicht gemacht: Er hat sich durchgehend dem Verlangen nach einer Definition verweigert, und das, wie wir sehen werden, aus zumindest nachvollziehbaren Gründen.

Wenn nun in die Dekonstruktion eingeführt werden soll, so bieten sich dafür mehrere Wege an. Will man freilich der Dekonstruktion gerecht werden, so wird man um eines nicht herumkommen: um das Lesen, um das genaue Lesen, um das Lesen von und in Texten (und wenn möglich im „Original“ dieser Texte - so problematisch dieser Begriff „Original“ durch die Dekonstruktion auch gemacht wird). Es ist schon richtig, die Dekonstruktion als eine spezifische Art von „Textinterpretation“ zu bezeichnen.

Theorie des Textes und des Lesens

¹ Dietrich SCHWANITZ: *Bildung. Alles, was man wissen muß*. Frankfurt am Main: Eichborn 1999, S. 357.

² Ebd., S. 356.

Aber sie ist auch mehr als das: Sie ist zugleich eine Theorie der Textualität, des Text-Seins - eine Theorie dessen, *daß*, *wie* und *warum* es Text und Texte gibt. Und sie ist als diese Theorie so radikal, daß sie sich selbst an eine Grenze führt, an der sie als Verfahren nicht mehr die Position einer Art Metatext für sich beanspruchen kann, sondern sich in den Text, der (vermeintlich nur) ihr Gegenstand ist, der Text, also den es zu interpretieren, zu verstehen und auszulegen gilt, gleichsam „verwickelt“. Wir werden noch sehen, was das heißt und wie das vonstatten geht.

Wie geht eine Dekonstruktion vor?

Es wird also notwendig sein, um zu erfahren, was Dekonstruktion „ist“, sich anzusehen, wie eine Dekonstruktion „verfährt“. Wir werden also DERRIDA bei seinem „Verfahren“ begleiten. Hiergegen könnte man nun folgendes einwenden und als Alternative vorschlagen: Wäre es nicht besser, an von DERRIDA noch nicht bearbeiteten Texten zu zeigen, wie Dekonstruktion funktioniert? Gewiss wäre dies möglich. Aber es gibt gute Gründe, dies nicht zu tun. Als erstes ist geltend zu machen, daß sich Dekonstruktion nicht wahllos auf Texte aller Art anwenden läßt. Dekonstruktion ist keine allgemeine, universell anwendbare Methode. Das unterscheidet sie von der Hermeneutik und bringt sie zu dieser in ein besonders spannungsvolles Verhältnis. Dekonstruktion hat es mit bestimmten Texten zu tun. Das ist nun aber nicht so zu verstehen, daß sich die Dekonstruktion nur einer bestimmten Art, einem Genre von Texten zuwendet, etwa allein philosophischen Texten. Dagegen spricht, daß sich die Dekonstruktion als Textinterpretation gerade besonders in den Literatur- und Kulturwissenschaften hat ausdehnen und an manchen amerikanischen Universitäten einen beherrschenden und schulbildenden Status gewinnen können. Und trotz einiger Überraschung über diese Entwicklung - „...Notwendigkeit der Dekonstruktion (ich bediene mich, um schnell zu machen, dieses Wortes, das ich niemals gemocht habe und dessen Schicksal mich unangenehm überrascht hat) ...“³ - und trotz gewisser Differenzen zu bestimmten Entwicklungen hat der „Schöpfer“ der Dekonstruktion, Jacques DERRIDA, niemals diese überbordende Entwicklung für illegitim erklärt. Sondern als eine in Gang befindliche Bewegung verteidigt, die nicht durch voreilige Definitionsversuche um mögliche ihr innewohnende Potentiale gebracht werden darf.⁴

³ Jacques DERRIDA: „Ponctuations - le temps de la thèse, in: *Du droit à la philosophie*. Paris: Galilée 1990, S. 452; dt. „Punktierungen - die Zeit der These“, übersetzt von Hans-Dieter GONDEK, in: Hans-Dieter GONDEK/Bernhard WALDENFELS (Hg.): *Einsätze des Denkens. Zur Philosophie von Jacques Derrida*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1997, S. 32.

⁴ Vgl. J. DERRIDA: *Mémoires - pour Paul de Man*. Paris: Galilée 1988, S. 37-41; dt. *Mémoires - für Paul de Man*. Übersetzt von Hans-Dieter GONDEK, Wien: Passagen 1988, S. 28-37. [Aus Gründen, auf die noch eingegangen wird, werde ich niemals ausschließlich Übersetzungen, sondern immer auch und damit vorrangig den Originale verwenden.]

1.2 Dekonstruktion, Philosophie und Literatur

Die Dekonstruktion ist also nicht auf eine bestimmte Textsorte festgelegt. Im Grunde läßt sich die Dekonstruktion auf nahezu jeden Text anwenden. Formal gibt es keine Grenzziehung und kein Ausschlusskriterium. Dennoch ist, wenn man sich an DERRIDA selbst und seine engsten und frühesten Schüler und Mitarbeiter hält (Sarah KOFMAN, Philippe LACQUELABARTHE, Jean-Luc NANCY), eine Bevorzugung spezifischer Texte unübersehbar. Es sind dies Texte, in denen das genau auf dem Spiel steht, worum es der Dekonstruktion als Theorie und Praxis geht, was sozusagen ihre inneren „Anliegen“ sind. Texte etwa, die das Textsein und die Schriftlichkeit des Textes problematisieren oder die das Verhältnis von literarischer Fiktion und der Wirklichkeit behandeln, zu der ein Bezug gehalten wird (der nicht unbedingt ein „abbildender“ sein muß), oder allgemeiner - und philosophischer - Texte, die die Beziehung von Sein und Sinn behandeln. Diese Auszeichnung spezifischer, für die Dekonstruktion interessanter Texte ist nicht formal gemeint, sondern historisch. Es geht um die Geschichte des abendländischen Denkens, aber auch um mehr als dies. Es geht darum, daß die vermeintliche Immanenz eines abendländischen Denkens, wie es am besten von der Philosophie und ihrer Tradition repräsentiert worden ist, aufgebrochen wird. Nicht auf eine religiöse Transzendenz hin (obgleich diese im Werk DERRIDAS zunehmend eine Rolle spielen wird, aber eben nicht als Begründung für das Programm der Dekonstruktion). Und ebenfalls nicht auf ein sogenanntes „Anderes der Vernunft“ hin: DERRIDA hat, obwohl er insbesondere in den sechziger und siebziger Jahren den (häufig miss- oder verkürzt verstandenen) Begriff „Logozen-trismus“ gebraucht und geprägt hat,⁵ niemals einer Vernunftfeindschaft oder

Dekonstruktion und philosophische Tradition

naltext angeben. Übersetzungen, auf die mitverwiesen wird, sind dabei stets am Original überprüft und gegebenenfalls korrigiert worden. Manche Korrekturen sind freilich nur aus kontextuellen Gründen vorgenommen worden. Nur dort, wo sinnenstehend falsche Übersetzungen berichtigt werden, werde ich dies in der Anmerkung ausdrücklich vermerken.]

⁵ Genauer müßte man sagen, *mitgeprägt* hat, denn schon Ludwig KLAGES hat von „Logozen-trismus“ gesprochen (wie Manfred FRANK in polemischer Absicht gegen DERRIDA und andere genüßlich herausgestellt hat; vgl. M. FRANK: *Die Unhintergebarkeit von Individualität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1986, S. 11). Doch sollte man Vorsicht walten lassen, aus der reinen Homonymie, der Namensgleichheit, auf die Selbigkeit der Sache zu schließen: Ein Begriff ist immer durch seine Verwendung in einem Feld, durch Bezüge zu Gegenständen und seine Einbindung in einen Zusammenhang von Begriffen bestimmt. Ein (noch immer) aktuelles Beispiel ist das Wort *Diskurs/discours*, das bei J. HABERMAS, der immerhin eine Diskursethik formuliert hat, eine ganz andere Bedeutung hat als bei M. FOUCAULT, auf den man das Verfahren einer „Diskursanalyse“ zurückführt, oder eben bei J. DERRIDA. Insofern ist auch kein Begriff metaphysisch an sich, sondern nur aufgrund des Kontextes, in den er eingearbeitet ist (vgl. dazu J. DERRIDA: „Signature événement contexte“, in: *Marges de la philosophie*. Paris: Ed. du Minuit 1972, S. 392 f.; dt. „Signatur Ereignis Kontext“, übersetzt von Donald W. TUCKWILLER, in: *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen Verlag, 2. überarb. Aufl, 1999, S. 350: „Es gibt keinen metaphysi-

einer Überwindung der Vernunft durch Emotion, Wahnsinn oder mystische Grenzerfahrungen das Wort geredet. Ein Aufbrechen der philosophischen Immanenz wird von ihm bejaht, aber nicht, um etwas anderes *unmittelbar* an die Stelle der Philosophie zu setzen oder in die Philosophie eingehen zu lassen, damit diese damit verschmelze oder daran genese, sondern um die Philosophie als Philosophie in eine Auseinandersetzung mit einem Anderen ihrer selbst zu bringen, das so anders vielleicht gar nicht ist, weil es gewisse Voraussetzungen doch mit ihr teilt.

Dekonstruktion und
Literatur der Moderne

Es wird sich zeigen, daß dieses Andere der Philosophie und ihrer abendländischen Tradition vornehmlich die Literatur ist, als eine Weise des Schreibens, der es um das Schreiben selbst geht. Von daher wird schon hier verständlich, daß DERRIDA *der* Theoretiker unserer Zeit ist, dem es am entschiedensten um ein neues Nachdenken über Schreiben, Schrift und Schriftlichkeit geht - und zwar den literarischen wie den philosophischen Text und damit auch deren Gegeneinander, Spannung und Miteinander betreffend. DERRIDA formuliert eine Herausforderung der Philosophie durch die Literatur, oder besser: er nimmt *als Philosoph* eine solche durch die Literatur zumindest implizit, teils aber auch explizit bekundete Herausforderung auf - als etwas, das zu denken gibt. Auch dies geschieht nicht in einem formalen Sinne, als theoretisches Problem der Unterscheidung solch verschiedener Textsorten wie dem philosophischen und dem literarischen Text. Sondern in einem historischen, welthistorischen Zusammenhang, der eben immer auch der Zusammenhang der abendländischen Tradition - und doch zugleich stets auch mehr als das - ist. Die Literatur hat sich im Laufe des 19. und 20. Jahrhunderts emanzipiert zu einem Schreiben, das als solches zur Rechtfertigung seines Tuns eigentlich gar keine Gründe mehr vorbringen muß, das sich jedenfalls nicht länger in irgendeiner Dienstbarkeit der Abbildung, Wiedergabe oder Repräsentation einer angeblich vorgegebenen Wirklichkeit sieht, sondern sich aus dieser Dienststellung, so sie je bestanden hat (in gewisser Weise jedoch hat sie immer bestanden und besteht auch weiter, trotz des Literarisch-Werdens der Literatur), verabschiedet. Es sind dies Autoren, die auch in anderen Zusammenhängen als Vertreter einer literarischen Moderne angesehen werden (wenn auch mit anderen Akzenten, und die im Einzelfall durchaus sehr unterschiedlich bewertet werden, was ihre Stellung in dieser Moderne und ihre „Fortschrittlichkeit“ betrifft): FLAUBERT, BAUDELAIRE, MALLARMÉ, aber auch JOYCE, ARTAUD, GENET, BLANCHOT, PONGE und JABÈS - um nur die bekanntesten zu nennen, denen DERRIDA mehr oder weniger umfangreiche Texte gewidmet hat.

schen Begriff an sich. Es gibt eine - metaphysische oder nichtmetaphysische - Arbeit an Begriffssystemen.“

1.3 Geschichtliche und politische Situierung der Dekonstruktion

Die Dekonstruktion ist damit historisch indiziert. Sie ist keine formale, geschichtsneutrale Theorie und/oder Methode, sondern eine spezifische Intervention in eine historische Situation - und damit auch Diagnose und Prognose, was die gegenwärtige Lage und die zukünftigen Möglichkeiten angeht. Dieser Punkt wird vor allem deshalb häufig übersehen, weil DERRIDA in den frühen Jahren seines Wirkens (sagen wir, von 1966 bis 1980) ein politisches Engagement gepflegt hat, das unauffälliger und zurückhaltender gewesen ist als das solcher Zeitgenossen wie Jean-Paul SARTRE, der eine maoistische Zeitung auf der Straße verkaufte und Andreas BAADER im Hochsicherheitstrakt des Gefängnisses von Stuttgart-Stammheim besuchte, oder Michel FOUCAULT, der an diversen Initiativgruppen - beispielsweise zur Aufklärung über die Verhältnisse in den französischen Gefängnissen - teilnahm. Zudem wurde die Dekonstruktion *politisch* häufig als eine *Haltung* angesehen, bei der die politische Dringlichkeit zugunsten eines grundsätzlichen Nachdenkens über die Implikationen der beteiligten Begriffe und Theoreme suspendiert wurde - was scheinbar auf Handlungsunfähigkeit in einem stetigen Schwanken und Hinundherwenden und damit auf eine *apolitische* Haltung hinauslief. Es mag sein, daß die faktische politische Einstellung DERRIDAS tatsächlich eine Zeitlang so ausgeprägt war.⁶ Aber dies ist keine zwingende Konsequenz des Ansatzes der Dekonstruktion. Das wird allein schon dadurch angezeigt, daß DERRIDA sich inzwischen politisch wesentlich deutlicher und massiver bekundet. Und daß der Linksradikalismus der späten sechziger und frühen siebziger Jahre nicht seine Sache war - trotz einer vorübergehenden Nähe zur Gruppe und Zeitschrift *Tel Quel*, die eine Zeitlang dem Maoismus frönte⁷-, sollte man im Rückblick (der für manchen anderen wohl viel peinlicher ausfällt) nicht unbedingt negativ bewerten.

DERRIDA – SARTRE -
FOUCAULT

⁶ Obwohl es auch klare Gegenindizien gibt, nicht zuletzt DERRIDAS Mitarbeit an politischen Initiativen zur Erhaltung des philosophischen Unterrichts an den Gymnasien und zur Reform der Lehrerausbildung in Philosophie. Natürlich sieht dies weniger spektakulär aus als die Engagements der eben genannten prominenten Kollegen und könnte sogar für Standespolitik und Pfründeverteidigung gehalten werden. Freilich sollte man sich eines Urteils über die Qualität dieser Arbeit solange enthalten, wie man sie nicht inhaltlich zur Kenntnis genommen hat. Siehe dazu J. DERRIDA: „Où commence et comment finit un corps enseignant“, in: CHATELET et al., *Politiques de la philosophie*. Paris: Grasset 1976, S. 55-97, und GREPH (= groupe de recherches sur l'enseignement philosophique): *Qui a peur de la philosophie?* Paris: Flammarion („Champs“) 1977.

⁷ Vgl. dazu den als kollektives Manifest anzusehenden Sammelband *Théorie d'ensemble*. Paris: Ed. du Seuil 1968, und die deutsche Teilübersetzung unter dem reißerischen Titel *Die Demaskierung der bürgerlichen Kulturideologie. Marxismus - Psychoanalyse - Strukturalismus*. Übersetzt von Gert SAUTERMEISTER, München:

Ethnozentrismus und Dekolonialisierung

Doch geht es hier nicht um (letztlich immer irgendwie äußerliche) Einstellungen und Haltungen, sondern um die politischen und historisch-situativen Konsequenzen einer solchen theoretischen Konzeption wie der Dekonstruktion. Eine für die Dekonstruktion wesentliche historische Voraussetzung haben wir noch nicht genannt: die Dekolonialisierung. Die Dekonstruktion fühlt sich all jenen Impulsen verpflichtet, die von außerhalb eines in der Philosophie verbreiteten Europazentrismus und Ethnozentrismus - nebst gewissen, fast periodischen Öffnungen (und nachfolgenden Verschließungen) etwa für das chinesische oder das arabische Denken -, die Auseinandersetzung mit diesem auf Europa zentrierten Denken beginnen. Es ist dies vielleicht ein Strang, der bei DERRIDA selbst nach und nach etwas untergegangen ist, zumindest eine gewisse Verschiebung und Zentrierung erfahren hat hin auf das Jüdisch-Arabisch-Europäische.⁸ Aber eine gewisse Wirkung der Dekonstruktion ist schon die gewesen, daß sie für Fragen des Antikolonialismus und der ethnischen Befreiung von Wichtigkeit gewesen ist.⁹ Und wie mir scheint (und das sei hier gesagt, ohne eine Vermischung von beidem vornehmen zu wollen), hat die Dekonstruktion stärker auf den theoretischen Feminismus eingewirkt als etwa die Diskursanalyse von FOUCAULT.¹⁰

Kindler 1971. In *Théorie d'ensemble* veröffentlichte DERRIDA einen seiner wichtigsten Artikel (ursprünglich ein Vortrag vor der *Société française de la philosophie*): „La différence“, in: *Marges de la philosophie*. Paris: Ed. du Minuit 1972, S. 1-29; dt. „Die différance“, übersetzt von Henriette BEESE, in: *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen Verlag, 2. Überarb. Aufl., 1999, S. 31-56.

- ⁸ Jacques DERRIDA wurde 1930 im algerischen, damals unter französischer Verwaltung stehenden El-Biar als Sohn jüdischer Eltern geboren. Er lebt seit 1949 in Paris. Ein *Curriculum Vitae* gibt der Band *Jacques Derrida, par Geoffrey Bennington et Jacques Derrida*. Paris: Ed. du Seuil 1991, S. 299-308; dt. Geoffrey BENNINGTON/Jacques DERRIDA: *Jacques Derrida. Ein Portrait*. Übersetzt von Stefan LORENZER, Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994, S. 331-341. Einen autobiographischen Abriß seiner Lern- und Lehrjahre gibt DERRIDA in: „Ponctuations...“, a.a.O. (siehe Anm. 3).
- ⁹ Vgl. das Buch der DERRIDA-Übersetzerin Gayatri Charkavorty SPIVAK: *In other worlds: essays in cultural politics*. New York/London 1987, sowie Homi K. BHABHA: *The location of culture*. London: Routledge 1994.
- ¹⁰ Auf die Attraktivität von DERRIDAScher „Dekonstruktion“ und FOUCAULTScher „Diskurstheorie“ für den Feminismus und den Multikulturalismus macht auch SCHWANITZ aufmerksam. Allerdings ist dies das einzig Richtige an seinen diesbezüglichen Bemerkungen. Insbesondere da, wo sich sein Buch über *Bildung* in der Konstruktion von Kausalzusammenhängen ergeht, wird es eher zum Transporteur von Dummheiten: „Weil beide, Derrida und Foucault, die Systeme symbolischer Ordnung als subtile, aber allgegenwärtige Repressionsinstrumente (Unterdrückungsinstrumente) verstehen, sind ihre Analysen besonders in den Kultur- und Literaturwissenschaften populär geworden. Unter ihrem Einfluß hat sich Gesellschaftskritik in Kritik an den kulturellen Symbolsystemen verwandelt. Und weil die meisten Frauen, die studieren, geisteswissenschaftliche Fächer belegen, wurden hier die Waffen des Feminismus geschmiedet. Diskurstheorie und Dekonstruktion sind deshalb 'in'. Dabei hat der Jargon Derridas in der Literaturwissenschaft den Jargon Adornos abgelöst. In der

1.4 Die Dekonstruktion und der Anfang des philosophischen Denkens

Neben der aktuellen Situierung spielt die historische, ja genealogische Situierung der Dekonstruktion in ihrer Anbindung an die Geschichte des abendländischen Denkens eine unverzichtbare Rolle. Die Dekonstruktion akzeptiert, daß die Philosophie im Ionien des 6. Jahrhunderts vor Christi entstanden ist, aber sie feiert dieses Datum und diese Herkunft nicht. Obwohl für sie die Philosophie ein Eigenname ist, der sich schwerlich auf andere Traditionen des Denkens übertragen läßt, ist die Philosophie damit nicht das Ur-Eigene und Eigentliche des Denkens schlechthin. Und doch kann eine Öffnung der Philosophie und ihrer Tradition nicht ihre Preisgabe bedeuten. Diese Öffnung ist im übrigen nicht nur eine Öffnung angesichts der aktuellen Herausforderungen, sondern auch eine in Anbetracht der vergangenen Möglichkeiten. Da wäre zum einen die niemals abschließbare Bestimmung des Verhältnisses zum jüdischen Denken.¹¹ Aber auch zu einem griechischen Denken „vor“ der Philosophie - und das ist nun überhaupt nicht im Sinne eines datierbaren Einschnitts zu verstehen. Sondern als ein Einwirken noch auf die „Werke“ von PLATON und ARISTOTELES. Um es etwas simplifiziert zu sagen: Wenn PLATON gegen die Schriftsteller, Maler und Sophisten den Kampf um die Wahrheit aufnimmt, dann bemüht er sich, sie mit ihren eigenen Waffen zu schlagen, gegen das Schreiben als seelenlose Rede, das Abbilden als verfälschende Wiedergabe und die rhetorischen Spitzfindigkeiten anzuschreiben. Es führt dazu, daß sich die Philosophie nicht nur nach außen hin gegen den Mythos abgrenzt, sondern selbst in ihrem Tun auf den Mythos zurückgreift.¹² Es gibt weder systematisch noch historisch eine eindeutige, für immer be-

PLATON und die Vor-Sokratiker

Konkurrenz der Unverständlichkeit schlägt er ihn aber um Längen.“ (D. SCHWANITZ: *Bildung*, a.a.O., S. 357 f.) Daß der Autor dieser Zeilen das nicht kennt, worüber er glaubt, sprechen zu können, zeigt sich schon am Beginn dieser Satzkaskaden: Von „symbolischer Ordnung“ ist bei DERRIDA und auch bei FOUCAULT fast nirgendwo die Rede (wenn schon, dann wäre dies eher der 'Jargon' von LÉVI-STRAUSS und LACAN). Mir selbst geht es hier freilich um die Widerlegung des letzten Satzes. Damit soll nicht bestritten werden, daß es schwer verständliche Texte aus dem Umfeld der Dekonstruktion gibt, sondern allein, daß dies notwendig so sei, daß man also die Unverständlichkeit als ein Wesensmerkmal der Dekonstruktion anzusehen habe. Um die Widerlegung dieser Mutmaßung bemüht sich dieser Text hier in seiner Gesamtheit.

¹¹ Angefangen hat DERRIDA diese Auseinandersetzung in seinem ersten „Essai“ über LEVINAS: „Violence et métaphysique“, in: *L'écriture et la différence*. Paris: Éd. du Seuil 1967, S. 117-228; dt. „Gewalt und Metaphysik“, übersetzt von Rodolphe GASCHÉ, in: *Die Schrift und die Differenz*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972, S. 121-235.

¹² Für PLATON hat DERRIDA dies gezeigt in: „La pharmacie de Platon“, in: *La dissémination*. Paris: Éd. du Seuil 1972, S. 69-197; dt. *Dissemination*. Übersetzt von Hans-Dieter GONDEK. Wien: Passagen 1995, S. 69-190; und *Khôra*. Paris: Éd. du Galilée 1993; dt. *Chora*. Übersetzt von Hans-Dieter GONDEK. Wien: Passagen 1990.

stehende und damit datierbare Grenzziehung, die die Philosophie gegen ihr Außerhalb und ihr Zuvor schützt. Doch erst mit NIETZSCHE und HEIDEGGER ist die Frage des Anfangs der Philosophie aus der Spur der sich fortschreibenden Erfolgsgeschichte gerissen worden. Seit NIETZSCHE und HEIDEGGER werden die Vor-Sokratiker nicht länger ausschließlich als die Vor-Läufer des philosophischen Denkens an einem Maßstab gemessen, der letztlich nur ihren Ausschluß aus demselben besiegelt, sondern als Denker gewürdigt, die gerade dadurch, daß man sie nur im Rahmen einer Vor-Geschichte gelten läßt und zur Kenntnis nimmt, um ihr Eigenes und ihr Eigentliches gebracht werden. NIETZSCHE und HEIDEGGER - wenn auch auf je unterschiedliche Weise - nehmen die sogenannten Vor-Sokratiker (einschließlich einer Problematisierung dieser rein an späterem messenden Bezeichnung) als eigenständige Denker eines „anderen Anfangs“ der Philosophie ernst. Und zwar so ernst, daß sich aus ihrer Sicht nun wiederum der Platonismus als Beginn einer Verfalls- und Verfälschungsgeschichte darstellt.

DERRIDA – HEIDEGGER
- NIETZSCHE

Die Dekonstruktion stellt sich in diese Tradition von NIETZSCHE *und* HEIDEGGER und deren Verlängerung. Man wird über DERRIDA nichts herausbekommen können, wenn man diese Genealogie der Dekonstruktion nicht berücksichtigt. Dabei werden NIETZSCHE und HEIDEGGER von DERRIDA keineswegs in eine gemeinsame Tradition gestellt - in dem Sinne, daß HEIDEGGER als Vollender, Systematisierer oder radikaler Fortsetzer dessen erscheint, was mit NIETZSCHE begonnen habe. Genau das *und* zwischen diesen Namen wird zum Problem, zur ständigen Spannung, der die Dekonstruktion in ihrer Begründung und Durchführung ausgesetzt bleibt. DERRIDA liest NIETZSCHE zwar durch HEIDEGGERS *Nietzsche* (das Buch und die Sache) hindurch - er hält den Durchgang durch das Buch HEIDEGGERS, das diesen Titel trägt, die Schriftfassung mehrerer Vorlesungen der vierziger Jahre¹³, für unerlässlich; aber er liest ihn dabei zugleich *gegen* die erklärten Intentionen HEIDEGGERS. Das heißt, er liest letztlich einen - oder mehrere (wie wir noch sehen werden) - NIETZSCHE(s) gegen den *Nietzsche* von HEIDEGGER, der in diesem *Nietzsche* nicht aufgeht. Denn anders als der Philosoph HEIDEGGER, der zwar die Philosophie bis an den Rand ihrer Selbstsprengung führt, als Gegenbild aber eine Dichtung ausmacht, die um ihrer Ebenbürtigkeit zum Denken willen „sakralisiert“ wird, hat NIETZSCHE das philosophische Denken mit einem ihr Äußeren konfrontiert, das in eher profanen Formen in Erscheinung tritt: dem Schreiben, dem Aphorismus, dem Witz.

¹³ M. HEIDEGGER: *Nietzsche*. 2 Bände. Pfullingen: Neske 1961.